

Gegenübers zu reduzieren, während die Stärke des fränkischen Heeres konstant bleibt⁷, und eigene Verluste, wie z. B. die Niederlage bei Haran 1104, zuzugeben (II, 27). Mit nachlassender Angst kann er auf künstliche, durch Übertreibung der zu überwindenden Macht bewerkstelligte Bestätigung der Leistung der „nostri“ verzichten. Die Kreuzfahrer sind sich ihrer Stärke ohnedies bewußt.

Der gleiche Realismus zeigt sich zum anderen im Abbau von negativen Fremdstereotypen zur Bezeichnung der Muslim. Daß Fulcher des öfteren in der zweiten Redaktion auf Muslim als Glaubensfeinde bezogene haßerfüllte Attribute streicht⁸, weist auf eine aus der alltäglichen Begegnung erwachsende „Koexistenzbereitschaft“⁹. Aus der revidierten Fassung wird sowohl eine säkularisierte Sicht der Auseinandersetzung mit den Muslim – der Glaubenskrieg wird zum alltäglichen Kleinkrieg – wie auch eine gefestigte Identität der Kreuzfahrer erkennbar, die keine überzogene Abwehrhaltung ihren Feinden gegenüber mehr einzunehmen brauchen.

Die bisher genannten Komponenten eines gewachsenen Identitätsgefühls der Kreuzfahrer klingen nun in der berühmten Passage, mit der Fulcher 1124 die Neubearbeitung und Weiterführung der Chronik einleitet, zusammen. Er wendet sich dabei zum ersten und einzigen Mal in der gesamten *Historia* im Imperativ Singular eindringlich an jeden einzelnen seiner Hörer: „Überlege, ich bitte dich, und bedenke, wie in unserer Zeit Gott den Okzident in den Orient verwandelt hat. Denn die wir Abendländer waren, sind wir nun zu Morgenländern geworden. Wer ein Römer oder Franke war, ist in diesem Land ein Galiläer oder Palästinenser geworden. Wer aus Reims oder Chartres kam, ist zum Tyrer oder Antiochener geworden. Schon haben wir die Stätten unserer Geburt vergessen, schon sind sie den meisten von uns unbekannte oder sogar nie gehörte Namen. Der eine besitzt hier schon ein eigenes Haus mitsamt Gesinde wie rechtmäßig vom Vater ererbt, der andere hat schon eine Frau geheiratet, und zwar nicht nur eine Landsmännin, sondern auch eine Syrerin, Armenierin, ja bisweilen eine getaufte Sarazenin . . . Wir bedienen uns abwechselnd verschiedener Sprachen in der Unterhaltung und beim Empfang von Befehlen. Unterschiedliche Sprachen sind zu einer gemeinsamen verschmolzen, die jeder Landsmannschaft bekannt ist, auch der Glaube verbindet uns, denen unsere Herkunft unbekannt ist. Denn es steht geschrieben: der Löwe und das Rind werden gemeinsam Stroh fressen. Wer ein Fremder war, ist jetzt gleichsam einheimisch, wer Ausländer war, wird Einwohner. Unsere Eltern und Verwandten folgen uns in von Tag zu Tag wachsenden Scharen, lassen alles zurück, was sie besitzen, wollen es nicht mehr. Denn die dort arm waren, hier macht Gott sie reich. Die dort wenig Geld hatten, hier haben sie unzählige Byzantiner, und wer dort keinen Hof hatte, nennt hier aus Gottes Geschenk eine Stadt sein eigen. Warum also sollte jemand in den Westen zurückkehren, der hier einen solchen Orient vorgefunden hat? Gott will diejenigen nicht mit Armut schlagen, die ihm mit ihren Kreuzen zu folgen, ja ihn zu erreichen gelobten. Vernehmt also, daß dies ein ungeheures und für

⁷) Z. B. I, 21, 3; II, 49, 9; III, 17, 5; 18, 6.

⁸) Z. B. I, 9, 4; 31, 12; II, 3, 4; 36, 1.

⁹) Vgl. zu diesem Problem R. Hiestand, Der Kreuzfahrer und sein islamisches Gegenüber, in: *Das Ritterbild in Mittelalter und Renaissance*, hg. vom Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance, *Studia humaniora* 1 (1985) S. 51–68.